Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 43 (1978)
Heft: 2

Artikel: Der Erfinder Jacob Degen aus Liedertswil
Autor: Holzer, Friedrich / Suter, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-859596

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BASELBIETER HEIMATBLÄTTER

Organ der Gesellschaft für Baselbieter Heimatforschung

Nr. 2 43. Jahrgang Juni 1978

Inhalt: Max Berchtold, Baselbieter Redensarten — Friedrich Holzer und Paul Suter, Der Erfinder Jacob Degen aus Liedertswil — Hans E. Keller, E Früeligschind — Fritz La Roche, Böcklin, Bennwil und Eptingen — Paul Suter, Der «Atlas der Schweiz» — Max Schneider, Architekt Wilhelm Brodtbeck-Buess — Hans Sutter, Gesellschaft für Baselbieter Heimatforschung — Hans Dettwiler, Langenbrucker als Farmer in Amerika vor 100 Jahren — Heimatkundliche Literatur

Baselbieter Redensarten: Churzi Predig — langi Brotwürscht

Von *Max Berchtold*

Das isch kei schlächts Menü für e guete Sunntig, ämmel, wenn Lyb und Seel selle gspise und tränkt sy. Aber velicht het ein dä Spruch gchlopft, wo sowieso numme no glaubt, ass zweu Pfund Rindfleisch mit Chnoche e besseri Suppe gäbe as nummen eis. Item, der Hunger isch halt do und dört verschide gross.

Aber au wenn eine uf der Chanzle «e Schnure het wie ne Mässpfaff», sett er glych an die olti Wohret dänke: mängisch isch bin ere Predig numme die erschti Viertelstund für e Liebgott, die zweuti scho für d Chatz und die dritti sogar für e Tüüfel. Und wenigschtens der letscht sett me doch nit au no in der Chilche hälfe fuere! Oder!?

Der Erfinder Jacob Degen aus Liedertswil

Von *Friedrich Holzer*, ergänzt von *Paul Suter*

Nachdem im Historisch-Biographischen Lexikon der Schweiz und in verschiedenen Zeitschriften [1]) die Geschichte und das trübe Ende des Luftschiffers Jacob Degen aus «Oberwil» erzählt worden ist, möchte der vorliegende, auf Familienpapieren und Quellenstudien fussende Aufsatz richtig-

stellen, was eine unzuverlässige Darstellung an Irrtümern verbreitet hat. Ausgangspunkte unserer Ausführungen sind der im Sonntagsblatt der «Basler Nachrichten» 1946 erschienene Gedenkartikel «an einen Schweizer Erfinder» aus der Feder eines Ururenkels von Jacob Degen und die ausführliche Würdigung des Luftschiffers von Erich Tilgenkamp in seiner «Schweizer Luftfahrt» [2]). Nachforschungen in den Staatsarchiven Liestal u. Basel haben die erstgenannten biographischen Aufzeichnungen erhärtet und ergänzt, so dass wir unseren Lesern ein objektives, auf Tatsachen beruhendes Lebensbild darbieten können.

Die Familie Degen

Sie wird erstmals in den Reformationsakten von Langenbruck und Waldenburg 1530 und 1531 erwähnt: Lorentz Tegen von Langenbrugk, Stoffel Tegen, Hanns Tegen von Waldenburg [3]). Nach dem «Verzeichnis der Familiennamen» (1938) und dem Verzeichnis der Einbürgerungen (Staatsarchiv Liestal) erscheinen Läufelfingen, Liedertswil, Oberdorf, Oberwil und Zeglingen als alte Bürgerorte der Familie, während Bubendorf (Einbürgerung aus Lupsingen 1736), Hölstein (Einbürgerungen aus Oberdorf 1759 und 1767), Münchenstein (Einbürgerung aus Sissach 1656), Niederdorf (Einbürgerung aus Titterten 1806), Titterten (Einbürgerung aus Ramstein bei Bretzwil 1735) und Waldenburg (Einbürgerung aus Oberdorf 1756) als neue Bürgerorte festzustellen sind.

Der Familienname kann nicht eindeutig erklärt werden [4]). Er bedeutet: streitbarer Mann, Kriegsmann, kann aber auch einen Gerichtssässen bezeichnen. In Zürich und Graubünden wurde Degen sogar als Vorname verwendet (Tegan Meyer).

In der historischen Ortssammlung Reigoldswil hat sich eine hölzerne Setzwaage mit dem Hauszeichen der Familie Degen aus Liedertswil erhalten: ein Degen (Säbel) zwischen den Initialen des Vor- und Familiennamens (Bild 2).

In Liedertswil lässt sich die Familie Degen seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts als Bürgerfamilie feststellen [5]): 1606 stöckli ob Baschen Degens haus. Da leider das älteste Kirchenbuch (16./17. Jh.) nicht mehr vorhanden ist, fangen die Eintragungen erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts an: 1664 Maria Dägen, Konfirmandin; 1666 Abraham Degen, Eheschliessung; 1677 Geburt von Hans des Jacob Dägen und der Maria Schäublin.

In den folgenden Jahrhunderten vermehrte sich die Familie in Liedertswil stark; denn im Jahre 1863 stellte der Lehrer Samuel Hoch in seiner handschriftlichen Heimatkunde [6]) fest, dass bei der Volkszählung von 1860 von den 99 Gemeindebürgern in Liedertswil 84 den Geschlechtsnamen Degen führten! Und schon 1810 bestand der Gemeinderat von Liedertswil aus den drei Bürgern Hans Degen jung, Heini Degen und Johannes Degen [7]).

Bild 1. Jacob Degen, Vergrösserung der Flugpostmarke des «Fürstentum Liechtenstein», Serie 1948: Bildnisse berühmter Flugpioniere. Geburtsjahr 1760 statt 1761. Nach dem zeitgenössischen Aquarell von Adalbert Suchy im Museum der Stadt Wien geschaffen.

Landflüchtige Posamenter

In der Verordnung der Basler Obrigkeit «wegen den Band-Fabriquen» vom 27. Wintermonat 1754 [8]) werden über die Landflucht im 4. und 5. Abschnitt folgende Bestimmungen festgehalten: «Wollen Wir hiemit diejenige Fabrica-Bediente und andere Arbeitere, welche mit Pflicht, Accord, oder sonsten verbunden seynd, alles Ernstes ermahnet haben, bey denenselben geflissentlich zu verbleiben; und deme, worzu sie sich anheischig gemachet, gemäß zu verhalten, auf diejenigen hingegen, welche ihrer Pflicht vergessen und wider ihrer Herren Wissen und Willen austretten, oder sich heimlich davon machen würden, solle nach beschehener Anzeig und Requisition zu Stadt und Land vigilirt, sie auf Betreten angehalten, und Uns zu gebührender Bestraffung verzeigt werden . . . Das verbottene heimliche Wegziehen der Arbeiteren und Unterthanen anlanget: So verdienen solche um so weniger, daß Wir Uns für ihre Beybehaltung beeyferen, als die bißherige Erfahrung bezeuget, daß diese Ungehorsamen meistentheils aus Müßiggängern, übelen Haußhalteren, und gewissenlosen Leuthen bestanden: damit aber das Laster des Ungehorsams und Meyneydes gegen seine Obrigkeit

nicht ungestrafft bleibe, so verordnen Wir von nun an, daß diejenigen so künfftigs ohne Unsere Bewilligung aus dem Land zu schleichen sich unterstehen wurden, alsogleich und ohne weiteres nicht allein des Landrechtens verlustig seyn und zu keinen Zeiten wieder auf- und angenommen noch zu Stadt und Land mehr geduldet werden, sondern auch all ihre zuruckgelassene als auch zu ererben habende liegend- und fahrende Haab und Gütere Unserem Fisco unmittelbarlich heimgefallen seyn sollen.»

Dieses gegen die Freizügigkeit der Arbeiter gerichtete rigorose Vorgehen der Behörden hatte seinen Grund in der Angst vor der Konkurrenz. Es kam vor, dass Posamenter auf der Landschaft für fremde Fabrikanten arbeiteten oder dass ausgewanderte Fabrikanten in Baselland Arbeiter warben, die dann unter Umgehung der gesetzlichen Vorschriften heimlich das Land verliessen. Solche Fälle geschahen auch in Liedertswil. Dort verliessen 1756 *Abraham Degen der alt und jung* [9]) «mit Weib und Kind» ohne Abmeldung ihren Heimatort, hielten sich eine Zeitlang in Landser (Elsass) auf. Der jüngere Degen arbeitete später als Posamenter in Attiswil (Bern), von wo seine Frau 1758 mit zwei Kindern und nachher auch er nach Liedertswil zurückkehrten. Der «verlorene Sohn» wurde von der Obrigkeit zum Tragen des Lastersteckens verurteilt [10]). 1760 erfolgte seine Begnadigung [11]), nachdem Pfarrer Wieland in Waldenburg bezeugt hatte, dass er «so viel bekannt äusserlich guten Wandel geführt und in unsern Kirchenversammlungen sich fleissig eingefunden».

Einige Jahre später, im Mai 1771, meldete der Obervogt von Homburg dem Rat [12]) die wiederholte Flucht des «Abraham Degen, des Passementers von Liedertswil», der «seyt einigen Jahren, mit seiner Frau und vier Kindern, zu Känerkinden als Hindersäss und Jäger in dieser Beamtung (sich) aufgehalten». Man geht wohl nicht fehl, im Ausreisser den jüngeren Abraham Degen zu sehen, der schon 1758 die Heimat verlassen und nach seiner Rückkehr bestraft worden war.

Im Spätherbst des gleichen Jahres 1771 verliess nach dem Bericht des Obervogts von Waldenburg [13]) auch *Hans Georg Degen* «samt Weib und zwei Kindern, davon das älter 8 Jahr alt» ohne Bewilligung das Heimatdörflein Liedertswil. Obschon «auf diesen Degen vigilirt» und derselbe gefangen werden sollte, hatten sich die Flüchtlinge bereits ins Ausland abgesetzt. Ihre Spur finden wir in den Aufzeichnungen von Friedrich Holzer, einem Nachkommen von Hans Georg Degen. Darnach berief die Kaiserin Maria Theresia, um die Seidenband-Fabrikation in Oesterreich ins Leben zu rufen, Fachleute aus der Schweiz nach Wien. Diesem Rufe folgten der Posamenter Johann Georg Degen, seine kleinen Söhne und ein Verwandter (Bruder) Abraham Degen, der ebenfalls seinen Sohn mitnahm. In Oesterreich liessen sich die Degen in Perzing, einem Dorfe bei Wien, nieder und arbeiteten in der 1763 gegründeten Seidenfabrik von Kähnel (wahrscheinlich Känel, Familie aus dem Kanton Bern).

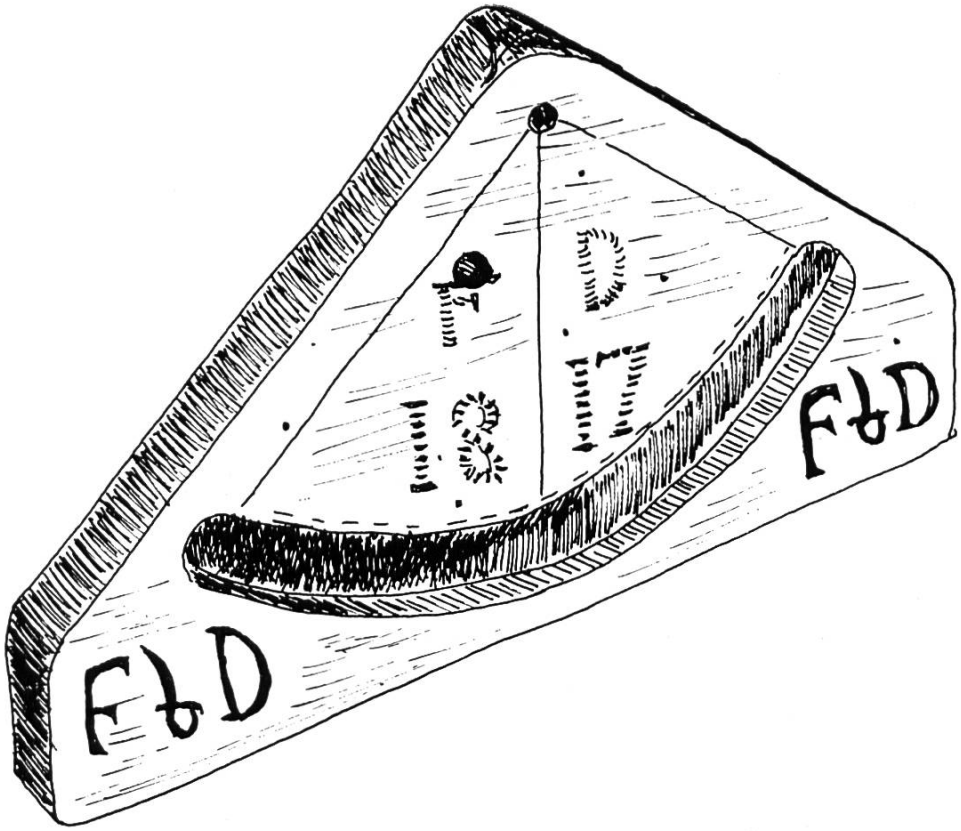

Bild 2. Setzwaage mit Hauszeichen der Familie Degen aus Liedertswil. Historische Ortssammlung Reigoldswil. Nach einer Federzeichnung von Remi Suter.

Das weitere Schicksal der Familie Degen

Aus den Aufzeichnungen von Friedrich Holzer geht hervor, dass *Hans Georg Degen* in Oesterreich schwer mit Geldsorgen zu kämpfen hatte. Er bewarb sich um eine Unterstützung und erhielt vom Staat 200 Gulden zum Ankauf von zwei Webstühlen. Er verwendete aber einen Teil des Geldes für private Zwecke, was einen langen Aktenwechsel zurfolge hatte, bis ihm endlich wegen seines Alters und seiner Kränklichkeit die Schuld erlassen wurde. Er starb schliesslich 1786 und hinterliess laut Totenprotokoll einen Sohn Hans Georg und in der Schweiz eine Gattin. Er war aller Mittel bar, so dass er ein Armenbegräbnis erhalten musste. Nach diesen Angaben muss seine Frau Margreth geborene Friedli wieder in die Schweiz zurückgekehrt sein; auch fehlen in diesem Totenprotokoll die Namen des 1760 geborenen Sohnes Hans Jacob (später nur Jacob genannt) und weiterer in der Schweiz zwischen 1748 und 1763 geborenen acht Kinder. Von diesen starben wohl einige im frühen Kindesalter; die Mädchen blieben anscheinend überhaupt in der alten Heimat. Der oben erwähnte Sohn Johann Georg fehlt in den Kirchenbüchern des Staatsarchivs Liestal; vielleicht liegt eine Verschreibung vor und es handelt sich um (Johann) Jacob. Der ebenfalls nach Oesterreich

ausgewanderte *Abraham Degen*, der seinen Sohn mitnahm, kann als Bruder von Hans Georg Degen bezeichnet werden; denn bei beiden steht im Kirchenbuch die Bemerkung «Abrahams Sohn» [14]). Er war verheiratet mit Dorothea Gysin und hatte von 1756 bis 1765 sieben Kinder, von denen das vierte in Mühlhausen getauft wurde, als er in Landser (südlich Mülhausen) ansässig war. Nach Friedrich Holzer wanderte er mit seinem Sohn nach Oesterreich aus. Dieser Sohn Johannes, geboren 1756, kehrte 1776 wieder nach Liedertswil zurück [15]) und bat in einem Schreiben des Landvogtes, wieder als Bürger aufgenommen zu werden. Darnach war die ganze Familie seinerzeit (1771) von Känerkinden nach Perzing gezogen, «da aber sein Vatter vor etwas Zeith die catholische Religion angenommen und er besorget, er möchte zu gleichem leidigem Schritt verleitet werden, neben dem er auch ein sehnliches Verlangen nach seinem Vatterland getragen, so habe er unter dem Vorwand nebst seiner Mutter, welche er aber krankheitshalber zurücklassen müssen, in seinem Vatterland eine Erbschaft zu berichtigen, beyliegenden Pass auf 6 Monath und den Abschied von den Vorstehern der Fabrique erhalten». Die Obrigkeit entsprach dieser Bitte («hat dieser Joh. Degen in seinem Begehren gnädige Willfahr»), verpflichtete aber den Obervogt, auf die «Aufführung» Degens «sorgfältige Achtung haben zu lassen» [16]).

Jacob Degen wird Uhrmacher

Wie es in der Bandweberei Brauch war, wurden schon die Kinder zur Mitarbeit herangezogen. Der 11jährige Jacob hatte als «Letzenzieherbub» beim Einrichten des Webstuhles die Litzen einzuziehen (Letz, Letzen, Litzen: Schleifen zum Festhalten) und wahrscheinlich musste er auch «Spüeli machen», d. h. mit einer maschinellen Einrichtung die Seide auf die «Spüeli» (Spülchen) wickeln. Als aufgeweckter, strebsamer Junge dachte er daran, Verbesserungen an den vorhandenen Maschinen anzubringen. So konstruierte er die «Langette», ein Werkzeug zum Einziehen der Litzen, das heute noch verwendet wird [17]).

Aber seine technische Begabung trieb Jacob dazu, die für ihn manchmal langweilige Arbeit in der Weberei aufzugeben und sich der Uhrmacherei zuzuwenden. Er begab sich im Jahr 1780, also 20jährig, in die Lehre zum Wiener Uhrmacher L. Körner, bei dem er 12 Jahre als Lehrling, Geselle und Kompagnon verblieb. Die Protestanten waren damals in Oesterreich noch sehr unterdrückt; sie konnten keinen Grund- und Hausbesitz erwerben und waren vom Meisterrecht ausgeschlossen. Erst der aufgeklärte Sohn der Kaiserin Maria Theresia, Josef II., beseitigte das Unrecht und erliess am 13. Oktober 1781 das Toleranzpatent, das den Protestanten die vollen bürgerlichen Rechte gab. So hatte Jacob Degen die Aussicht, selbständig zu werden. 1792 erhielt er das Bürgerrecht der Stadt Wien und wurde Meister, Kleinuhrmacher, dann Grossuhrmacher und durch kaiserliche Auszeich-

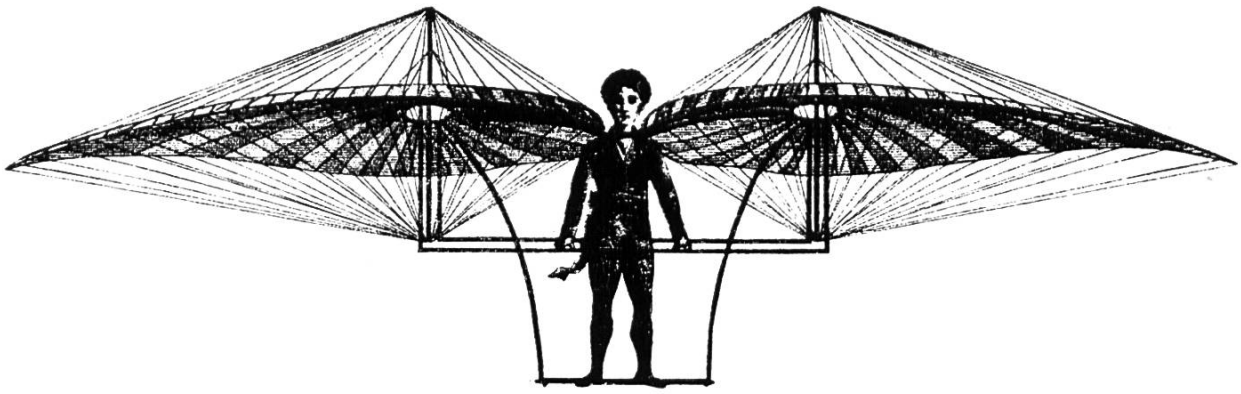

Bild 3. Jakob Degens Schlagflügel-Apparat, konstruiert 1808. Die herzförmigen, mit den Arm- und Beinstangen bewegten Flügel mit je 3500 Klappen, die sich jalousieartig bei der Aufwärtsbewegung öffneten und beim Niederschlag schlossen. Nach einem zeitgenössischen, kolorierten Kupferstich abgebildet in: E. Tilgenkamp, a.a.O., Tafel I.

nung Hofuhrmacher. Er war in seinem Handwerk sehr angesehen; das Wiener Uhrenmuseum zeigt heute noch Werke seiner Kunst. Es ist charakteristisch für sein Streben, dass er an der Universität Wien Mechanik, Mathematik und Experimentalphysik studierte. Nach altem Zunftbrauch holte er sich seine Lebensgefährtin aus dem Kreise seines Handwerks und heiratete 1800 die 20jährige Tochter des Grossuhrmachers Michael Schmidt, die ihm im Lauf der Jahre sieben Kinder schenkte. Getreu der Religion seiner Väter hielt er am evangelischen Glauben fest, wurde ein führendes Mitglied der nach dem Toleranzpatent gegründeten evangelischen Kirchgemeinde Wien und war während 17 Jahren ihr Organist.

Der Flugpionier Degen

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts zeigte sich überall in den europäischen Kulturländern ein reges Interesse am Fliegen. Goethe lässt die Menschensehnsucht, dem Vogel gleich durch die Lüfte fliegen zu können, seinen Faust (im ersten Teil) in folgenden Worten ausdrücken:

Ja, wäre nur ein Zaubermantel mein,
und trüg' er mich in fremde Länder!
Mir sollt' er um die köstlichsten Gewänder,
nicht feil um einen Königsmantel sein.

Es schien, als sollte der Traum verwirklicht werden. Die Gebrüder Montgolfier erfanden 1783 den Luftballon. An Kühnheit übertraf sie François Blanchard, der schon 1785 den Aermelkanal überflog und den Fallschirm erfand. Er zeigte seine waghalsigen Künste in vielen Ländern und trat auch in Wien mit Erfolg auf. So ist es kein Zufall, dass in dieser Stadt ein Erfinder auftrat, der sich noch höhere Ziele als die Ballonflieger setzte. Der

Uhrmacher Degen beobachtete bei seinen Ausgängen in der Nähe Wiens intensiv den Vogelflug, «aus ihm entstand der Gedanke, ob es nicht möglich wäre, etwas ähnliches durch die Kunst darzustellen» [18]). Mit der gleichen Genauigkeit und Sorgfalt wie bei seinen Uhren schaffte er dann nach langjährigem Studieren und Pröbeln einen Mechanismus, der in Arbeitsweise und Wirkung so weit als möglich dem Vogelflügel nahekam. Im Jahre 1808 war er soweit, um in der Hofreitschule zu Wien an die Oeffentlichkeit zu treten. Seine Maschine hatte zwei bewegliche, herzförmige Flügel mit einer Gesamtfläche von 12 Quadratmetern. Sie bestand aus Schilfrohr, Bambus, Föhrenholz, Seidenfäden, Leder und Eisen, die Flügelflächen waren mit je 3500, mit Fäden verspannten Klappen aus gefirnisstem Papier versehen, die sich beim Aufschlag öffneten und beim Niederschlag schlossen. Der Erfinder stand zwischen den Flügeln und setzte diese mit Hilfe eines Gestänges in Bewegung (Bild 3). Zur Verringerung des Eigengewichts hatte er unter dem Dach der Reithalle ein auf Rollen laufendes Gegengewicht von 75 Pfund (1 Wiener Pfund = 560 Gramm) konstruiert. Es gelang Degen, mit 25 Flügelschlägen 15 Meter hoch zu steigen und in beliebiger Richtung sich zu bewegen. Später verlegte er seine Experimente ins Freie, wo er im Prater und beim Schloss Laxenburg aufstieg. Dabei benützte er statt des Gegengewichtes einen kleinen Ballon (Bild 4). Bei diesen Flügen erreichte er Höhen von 240 und 630 Fuss. In Laxenburg wohnte Kaiser Franz I. im Jahre 1809 mit seinem Hofstaat dem Schauspiel bei, worauf er dem kühnen Flieger 4000 Dukaten überreichen liess. Von einem gelungenen grösseren Flug berichtet die Schulchronik von Bruck an der Leitha. Im Oktober 1809 flog Degen von Wien über Aspern nach Bruck, wobei er für die Strecke von nahezu 30 Kilometer eine Stunde brauchte. «Mehrere Landarbeiter», so erzählt die Chronik, «fuhren in Todesängsten unter Gebet und Bekreuzungen, weil sie den Teufel in der Luft daherzukommen glaubten, in stärkstem Galopp davon und kündigten in den Gasthäusern den kommenden Teufel an.» 1812 reiste Degen nach Paris, hatte aber dort nicht den gewünschten Erfolg, weil das Flügelwerk nicht funktionierte. Die Pariser hatten aber gleichwohl ihr Amusement, die Theater brachten Parodien auf das Ereignis, ja, ein Pastetenbäcker trug dem Flieger die Hand seiner Tochter an. «Ich brauche nicht zu bemerken», soll Degen gesagt haben, «dass ich das Angebot ausschlug. Ein treues Weib und fünf Kinder warten auf mich in Wien.» Vom Zaren Alexander, der mit den Alliierten in Paris weilte, erhielt er ein namhaftes Geschenk, dann nahm ihn Kaiser Franz I. in seinem Gefolge nach Wien mit. Die Gattin Degens hatte nämlich den Kaiser vor seiner Abreise in einer Audienz gebeten, er möge veranlassen, dass ihr tatenlustiger Gatte endlich aus der gefährlichen Stadt Paris zurückkehre — so gemütlich ging es in der guten alten Zeit noch zu. Bis zum Jahre 1816 gingen die Probeflüge Degens noch weiter, allerdings mit wechselndem Erfolg, da der Wind die Lenkbarkeit seiner Maschine oft beeinträchtigte. Dann gab der Flieger seine Versuche endgültig auf. Er hatte sich eine schwere Schuldenlast aufgebürdet, in der Familie gab es Sorgen. Auch seine Popu-

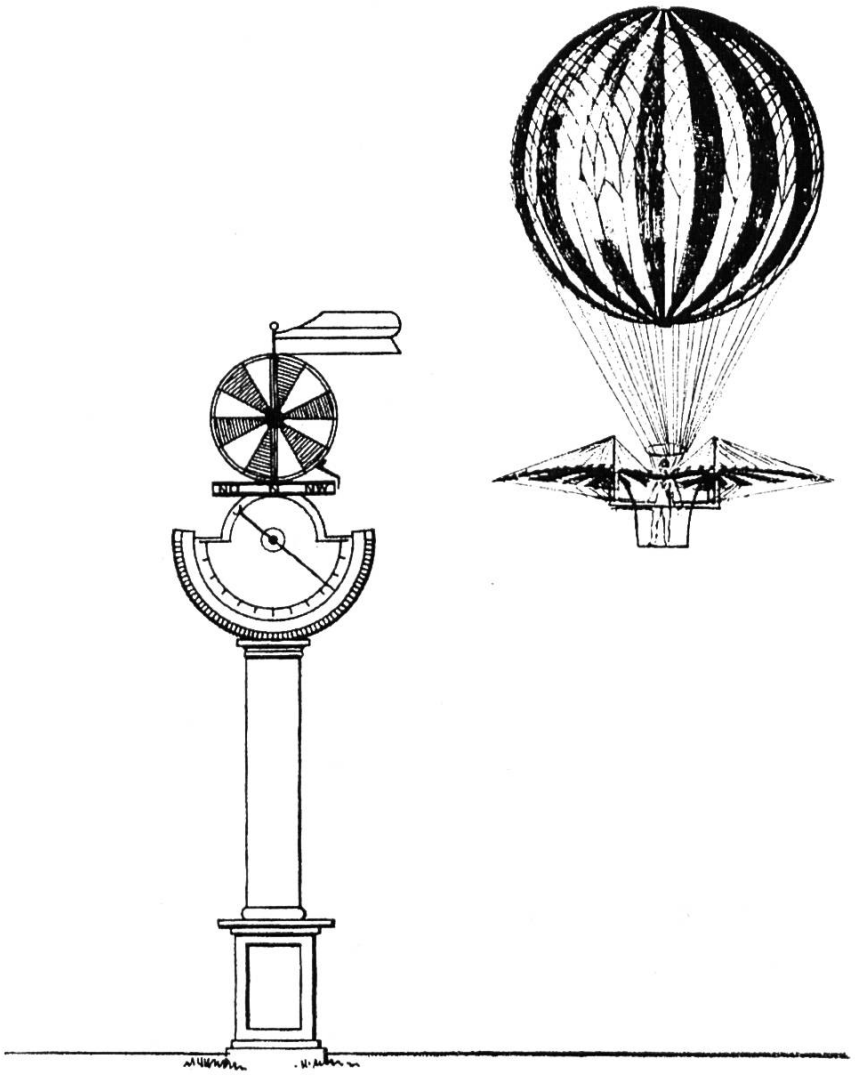

Bild 4. Degens Aufstieg im Park des Schlosses Laxenburg in Gegenwart des Kaisers Franz I. und seines Hofstaates am 6. September 1810. Links der von Degen erfundene und gebaute Windmesser. Nach E. Tilgenkamp, a.a.O., 37.

larität begann zu schwinden, missgünstige Stimmen wurden über sein Treiben laut. Nach E. Tilgenkamp und W. Dollfus [19]) kann Jacob Degen gleichwohl als der erste moderne Flugtechniker angesprochen werden. Dieser seriöse Erfinder hatte mit seinem wohldurchdachten Schlagflügel-Apparat ein Wunderwerk der Feinmechanik geschaffen. Der mit Muskelkraft erzeugte schwache Auftrieb, unterstützt durch ein Gegengewicht oder einen Ballon, genügte aber noch nicht zum freien Flug. Sein Schlagflügel- oder Schwingenflieger ist dann von Albrecht Ludwig Berblinger (1770—1829), dem von Max Eydt (1836—1906) berühmt gewordenen «Schneider von Ulm», kopiert und später vom Maler Arnold Böcklin (1827—1901) ohne Erfolg weiter entwickelt worden; verwirklicht aber wurde der sogenannte aerodynamische Flug mit «Flugzeugen schwerer als Luft» erst 1890/96 durch die Gleitflüge des Otto von Lilienthal und 1903 durch die ersten Motorflüge der Gebrüder Wright in Amerika.

Jacob Degens Erfindungen im Bankwesen

Nach einem finanziellen Niedergang der Wirtschaft in Oesterreich in den Jahren nach 1811 wurde 1816 die oesterreichische Nationalbank gegründet. Diese übernahm nun auch den Druck von Banknoten, die vorher privat auf Rechnung des Staates hergestellt wurden. Jacob Degen hoffte nun, ein Betätigungsfeld für seine neuesten Erfindungen zu bekommen, hatte er doch in diesen Jahren eine Stempelgraviermaschine erdacht, welche den Doppeldruck von schwer zu fälschenden Banknoten ermöglichte. Als kluger Mann wartete er mit der neuen Maschine ab, bis Fälschungen grösseren Umfangs auftraten. Das war 1816 wirklich der Fall. Sofort bot Degen seine Doppeldruckmaschine der Regierung an, die ihn an die neue Nationalbank wies. Die Maschine wurde angekauft und gut bezahlt. Degen konnte seine Schulden, die ihm der Flugzeugbau verursacht hatte, tilgen; auch winkte eine bessere, sorgenfreie Zukunft, da er und sein Sohn Carl, der vom Vater das technische Ingenium geerbt, auf ein Jahr in den Dienst der Bank genommen wurden. Bald erfolgte Degens «stabile Anstellung als Werkführer der mechanischen Werkstätte» der Bank. Sofort stellte er sich mit neuen Erfindungen ein, mit einer Numerationsmaschine und einer Ausschneidemaschine. Degen war jetzt ein gemachter Mann, seine Familie aufs beste versorgt. Sein Sohn Carl spielte als höherer Beamte in der Bekämpfung des internationalen Fälschertums eine grosse Rolle. Er starb aber in jungen Jahren, hinterliess mehrere trefflich erzogene Kinder, die als Bankbeamte und Hofbeamte, eine Tochter als Sanatoriumsbesitzerin und eine als Gattin eines berühmten Arztes der Wiener Universität eine geachtete gesellschaftliche Stellung erwarben. Der zweite Sohn Ferdinand wurde ein hoher Beamter der Nationalbank, der vom Kaiser den Franz-Joseph-Orden verliehen bekam. Auch 2 Enkel finden wir in namhaften Stellungen der Oesterreichisch-Ungarischen Bank tätig, eine ganze Dynastie ingeniöser, schaffenstüchtiger Menschen, die immer stolz auf ihre Schweizer Abstammung waren und diese ehrenvolle Tradition in der Familie wie ein heiliges Vermächtnis pflegten.

Ende gut, alles gut

1841 ging Jakob Degen im Alter von 81 Jahren in den wohlverdienten Ruhestand. Er erhielt eine jährliche Pension von 2000 Gulden, eine hohe Summe, wenn man bedenkt, dass ein kaiserlicher Beamter höherer Kategorie nur eine solche von 735 Gulden erhielt. 1848 starb er im Alter von 88 Jahren. Seine letzten Worte sollen — so erzählte der Grossvater von Friedrich Holzer — gewesen sein: «Wenn nur meine Flugmaschine zur Wirklichkeit würde!» Und wie ist sie es geworden!

Friedlich endete dieses Leben, das in seiner Abenteuerlichkeit in seinem Aufstieg vom armen «Letzenzieherbub» zum geachteten Uhrmachermeister, zum Erfinder einer Flugmaschine und zum kühnen Fliegerpionier, zum

Leiter des Notendruckinstitutes der Bank der österreichisch-ungarischen Monarchie und zum Begründer einer angesehenen Wiener Familie führte.

Die Wege des Menschen grenzen oft ans Wunderbare. So wollte es das Schicksal, dass der Enkel von Friedrich Holzer, das Söhnchen des Wiener Neustädter Arztes Dr. H. Krizmanich, der bei einem Bombenangriff in Ausübung seines Berufes ums Leben kam, durch die Güte einer Schweizer Familie in die «Neue Welt» bei Münchenstein als Pflegekind gelangte und dort, von rührender Liebe umhegt, unvergessliche Tage verleben durfte, im gleichen Kanton wie das Dörfchen Liedertswil, wo vor 176 Jahren seine Urahnen gelebt hatten.

Anmerkungen

1 F. A. Stocker, Vom Jura zum Schwarzwald. I. Serie, 3. Abteilung, Aarau 1885, 80; Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz. Bd. 2, Neuenburg 1924, 679; Schweizer Illustrierte 1939; W. Dollfus, Die Eroberung des Luftmeeres. Silva-Verlag, o. Jahr, 14; Baselbieter Anzeiger. 7. Jahrg., Nr. 29 vom 29. Juli 1969.

2 Friedrich Holzer, Zum Andenken an einen Schweizer Erfinder. Sonntagsblatt der Basler Nachrichten, 40 Jahrg., 1946, 189 f. — Erich Tilgenkamp, Schweizer Luftfahrt. Bd. 2, Zürich 1941/42.

3 Schweiz. Idiotikon. Bd. 12, Frauenfeld 1961, 1108.

4 Ebenda, 1108.

5 StAL (Staatsarchiv Baselland in Liestal) 704, 2, vom 6. Dezember 1606; Kirchenbücher St. Peter Oberdorf, Nr. 1: Ehen, Taufen, Catechumenen.

6 Samuel Hoch, (handschriftliche) Heimatkunde von Liedertswil, 1863, Bd. 6, 383 (Kantonsbibliothek Liestal).

7 StAL 704, 20.

8 Verordnung wegen den Band-Fabriquen. Actum et Decretum den 27. Wintermonats, 1754. Diese musste am Sonntag darauf «und künftig hin jährlich auf bestimmte Zeit» durch den Pfarrer von St. Peter bei Oberdorf von der Kanzel verlesen werden.

9 StAL 704, 6 vom 18. Oktober 1756.

10 StAL 704, 7 vom 20. September 1758; StAB (Staatsarchiv Baselstadt) Prot. des Kl. Rats 131, 1758, 373, 388 f., 393.
Lasterstecken: Ein 6 Fuss (180 cm) langer, starker, mit den obrigkeitlichen Farben (schwarz und weiss) bemalter Stab, den der Deliquent mit sich tragen musste, so oft und wohin er ausging. Siehe G. A. Seiler, Die Basler Mundart. Basel 1879, 187.

11 StAL 704, 8 vom 28. März 1760; StAB Prot. des Kl. Rats 133, vom 29. März 1760.

12 StAL 704, 9 vom 6. Mai 1771; StAB Prot. des Kl. Rats 144 vom 8. Mai 1771.

13 StAL 704, 10 vom 19. November 1771; StAB Prot. des Kl. Rats 144 vom 21. November 1771. Siehe auch Eduard Wirz, Verbotene Auswanderung eines Posamenters. In: Basler Jahrbuch 1940, 115. Anderer Fall aus dem Jahre 1767, ebenfalls Anwerbung durch Fabrikant Känel.

14 StAL Kirchenbücher St. Peter Oberdorf, Nr. 5 (Taufen von Liedertswil).

15 StAL 704, B 5 vom 27. Januar 1976.

16 StAB Prot. des Kl. Rats 149 vom 31. Januar 1776.

17 Freundliche Mitteilung von Herrn Walter Dürrenberger, alt Visiteur, Lupsingen. Dialektische Bezeichnung des Werkzeuges: Yziehöggli.

18 Denkschrift für Herrn Degen, bürgerlichen Uhrmacher, 1. Heft, Wien 1816. Zitat aus E. Tilgenkamp, a. a. O., 31.

19 Erich Tilgenkamp, a. a. O., 32. Sehr eingehende und objektive Würdigung Degens als Flugpionier, mit guten Illustrationen. Allerdings auch hier Oberwil und 1761 irrtümlicherweise als Heimatort und Geburtsjahr (statt 1760) übernommen.

E Früeligschind

Von *Hans E. Keller*

Vom Merze bis in Maien yne blüejt in euse Wälder, aber au uf schattige Matte in der Nööchi vomene Wald e Blüemli, wo me landuuf, landab kennt. Aber s goht däm fyne Pflänzli wie no mängem Früeblüejer: sie heisse mängisch an jedem Ort wider anderscht. Und dorum säg i jetz nonig grad, weles der richtig, der botanisch Name vo dene wysse bis roserote Stärnli isch, wo mängisch so massehaft im Laubwald stönde, dass me chönnt meine, es ligge do und dört Räschte Schnee zwüsche den unbelaubte Bäum. Aber jetz hai Sis scho verrote: euse Früeligsbott isch natürlig niemer ander as — i säg jetz zerscht der richtig Name — s *Buschwindrösli,* d Anemone nemorosa. Und vo däm Früeligschind syne volkstümliche Bezeichnige wei mer is e chly underhalte, zerscht vo dene us im Baselbiet, und nohär luege mer no ne chly über eusi rotwysse Gränzpföhl use.

Vor mehr as dryssg Johr het der Husvatter Jakob Thommen us der Summerau vill vo dene volkstümliche Pflanzennäme zämegstellt. Är hett jetz zerscht s Wort und sait is, wie me däm Pflänzli us der Hähnifuessfamylie oben und unden im Baselbiet sait.

Do merke mer gly, dass für der glych Standort mängisch zwo oder drei Bezeichnige gmäldet worde sy. Nämme mer, wies sich ghört, der Kantonshauptort zerscht dra. Z Lieschtel sy verzeichnet: Guggerblueme, Karfrytigsblüemli, Oschterblüemli und Bettseicherli. Und der richtig Name Windrösli isch au gmäldet. Jetz wei mer is aber au über die Bezeichnige churz underhalte. Us der Schuel bringe d Chinder natürlig der Name wien er im Heft oder Buech stoht, also Busch-Windrösli. Und Oschterblueme, Karfrytigsblüemli und Guggerblueme sy uf d Blüetezyt zruggzfüere, denn wenn der Gugger wider rüeft, stoht au der Wald voll wysse Stärnli. Wie chunnt aber das nätt Früeligsblüemli zum Name Bettseicherli, wo übrigens us verschidene Kantön gmäldet worden isch? Wie alli Anemone und e grosse Teil vo de Hähnifüess, de Ranunculacee, isch s Windrösli giftig und het e scharfe Gschmack. Wenn s Veh vo däm Chrut wurd frässe — es machts aber in der Regel nit — weer Bluetharn, Magen- und Darmentzündig d Folg. Und offebar schliesst der Buur vom Veh uf der Mönsch, wo villicht im Vergäss oder us Unkenntnis e paar vo dene Blüemli ins Muul steckt. Und do isch es halt passiert!

Der Name Geisseblüemli, wien er für Prattele, Oltige, Maischberg u. a. notiert isch, wird au no andere Früeligsblueme zueteilt: im Baderli, Gänse-